



Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1869]

3. Die St. Peterskirche zu Bacherach und die Wernerskapelle daselbst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82552)



Die St. Peterskirche zu Bacharach und die Wernerskapelle daselbst.

Illustrirt mit den Mitteln Sr. Hochwohlgeboren des Freiherrn Ludwig von Bongart
zu Paffendorf.

Schon vor dem X. Jahrhundert stand Bacharach mit dem Kölner Erztift in engster Verbindung; denn bereits 923 schenkte Erzbischof Hermann I. dem Jungfrauenstift zum heil. Matthaeus im Graben ¹⁾ zu Köln den großen Zehnten von Bacharach zu ihrem Unterhalt, wie dies aus einer Urkunde im Copialbuch zu St. Andreas zu Köln deutlich erhellt. Erzbischof Bruno, der Bruder Kaiser Otto's I., hatte indessen Ursache unzufrieden zu sein mit der Führung der Religiösen von St. Matthaeus „in fossa“ und versetzte dieselben nach Königsdorf bei Köln. An Stelle des Nonnenklosters gründete derselbe Erzbischof im Jahre 964 ein Kanonikerstift zu Ehren des h. Andreas und wurde der h. Matthaeus der zweite Patron der neuen Stiftung. Es entstand nun ein langjähriger Streit, ob die in das Stift nach Königsdorf versetzten Nonnen oder die Kanoniker von St. Andreas den Zehnten in Bacharach

¹⁾ Die vorstehenden geschichtlichen Mittheilungen verdanken wir den freundlichen Angaben des früheren Pfarrers von St. Andreas, Domkapitulars Dr. Kirch, welcher auch der Ansicht ist, daß eine gründliche Durchforschung des in Bruchtheilen noch erhaltenen Pfarrarchivs das Dunkel aufhellen werde, welches theilweise noch über den Zusammenhang von St. Peter zu Bacharach mit St. Andreas zu Köln, namentlich aber über Bauzeit und Baumeister der erstgedachten Kirche schwebt.

zu beanspruchen das Recht hätten. Unter dem Erzbischof Hermann II. endlich wurde im Jahre 1094 die Streitfrage dahin entschieden, daß der Zehnte von Bacharach dem Stifte von St. Andreas zu Köln fortan verbleiben solle. Um das Jahr 1174 lebte am Andreasstifte zu Köln, dem Berichte des Cäsarius von Heisterbach zufolge, ein äußerst verdienstvoller Dechant, Ensfried mit Namen. Dieser ebenso fromme als originelle Mann war namentlich als Almosenfammler in Köln sehr beliebt. Beim Einsammeln der Gaben für die damals im Bau begriffene Kirche zu St. Andreas unterließ Ensfried es niemals, auch für seine Armen Gaben zu erbitten. Derselbe starb, allgemein betrauert, im Jahre 1193. Wenn auch ein guter Theil der heutigen St. Andreaskirche in Köln unter dem ebengedachten Gabensammler gebaut worden ist, so glauben wir doch nicht annehmen zu sollen, daß auch unter demselben der Bau der heutigen Pfarrkirche zu Bacharach begonnen wurde. Im Hinblick auf die äußerst reiche Entwicklung der Bauformen der Pfarrkirche von St. Peter zu Bacharach, wie sie heute noch als ein abgerundetes Ganzes in allen ihren Theilen bestehen, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß bis zum Beginn des XIII. Jahrhunderts die ältere, vielleicht aus den Tagen Hermann's I. herrührende Kirche noch bestand und daß die heutige Peterskirche von den Zehntherren zum heil. Andreas in Köln erst unter dem Nachfolger des Ensfried, dem Dechant Gisbert, dessen Namen in den betreffenden Urkunden zwischen 1197 bis 1219 häufig genannt wird, gegründet und unter dem Probst Theoderich, der dem Kölner Andreasstift vom Beginne des XIII. Jahrhunderts bis zum Jahre 1243 vorstand, weiter fortgeführt und vollendet worden ist.

Daß das Mittelschiff und die Nebenschiffe von St. Peter zu Bacharach von dem Stifte St. Andreas errichtet worden sind, dürfte um so weniger bezweifelt werden, da es im Mittelalter ein feststehender Grundsatz war, daß dem Zehntherren der Bau des Langhauses, dem Pfarrer der des Chores und der Gemeinde der des Thurmes oblag. In der That verräth auch der Bau des Thurmes von St. Peter, der namentlich in seinem oberen Geschoße einen fortificatorischen Anstrich hat, daß er mehrere Jahrzehnte nach Vollendung des Kirchenbaues zum Zwecke der Vertheidigung und Befestigung Bacharachs errichtet worden ist. Das Langhaus und der Chor jedoch, die in einem Gusse und von einem Meister hergestellt wurden, stimmen in ihren Formen ziemlich überein mit dem Kuppelthurm und dem nördlichen Kreuzschiff von St. Andreas zu Köln.

Nach diesen kurzen, einleitenden Notizen sei es gestattet, unter Hinweis auf den Grundriß unter Fig. 2 und die äußere Gesamtdarstellung unter Fig. 1, zu der Besprechung des Bauwerkes selbst überzugehen. Das Langhaus der Kirche besteht aus drei durch kräftige viereckige Pfeiler getrennten Schiffen, deren mittleres die beiden anderen nicht nur in der Breite um das Doppelte übertrifft, sondern auch in der Höhe bedeutend überragt. Nach der Ostseite hin ist, wie dies auch der Grundriß unter Fig. 2 deutlich zu erkennen gibt, ein Querschiff vorgelegt; jedoch tritt dasselbe nicht über die Flucht der Seitenschiffe vor, sondern kennzeichnet sich bloß durch die bedeutende Breite seiner Gewölboche, sowie durch seine Höhe, welche der des Mittelschiffes fast gleichkommt. Während die beiden Nebenschiffe in gerader Linie abschließen, setzt sich an das Hauptschiff eine halbkreisförmige Chorhaube an, welche von zwei schlanken runden Treppenthürmchen umgeben wird. Die Aufgangsstiegen zu den Emporen der Nebenschiffe sind in der Mauerdicke angebracht, treten jedoch auch nach außen an den Nebenschiffen ziemlich stark hervor, wie dies im Grundriß unter Fig. 2 und im Aufriß unter Fig. 1 in der Nähe des Thurmes ersichtlich ist. Die geräumige Vorhalle unter dem Thurm, welcher auf vier mächtigen Pfeilern ruht, ist unten mit einem vierfachen Kreuzgewölbe versehen, welches außerdem von zwei minder starken, mit Dreiviertelsäulchen umstellten Viereckspfeilern getragen wird. In der Thurmempore, der heutigen Orgel- und Sängerbühne, machen sich schon entschieden die Formen der entwickelten Gothik geltend und scheint diese nach dem Mittelschiffe durch einen hohen Spitzbogen geöffnete Empore in ihrem zierlichen Gewölbe anzudeuten, daß sie ursprünglich vielleicht als Westchor einem besondern Zwecke gedient habe.

Zur Erklärung des Grundriffes mag das Gesagte genügen. Zur Erläuterung der Gesamtansicht der Nordseite unter Fig. 1 ist es nöthig, für Jene, welche die Kirche bereits aus eigener Anschauung kennen, die Bemerkung hinzuzufügen, daß dieselbe nicht in ihrer heutigen baulichen Entstellung, welche sie im Laufe vieler Jahrhunderte erlitten hat, sondern vielmehr so im Bilde wiedergegeben ist, wie sie nach einer hoffentlich nicht mehr fernem, archäologisch-wissenschaftlichen Restauration im Geiste der ersten Erbauer sich darstellen wird. Die Wirkung der zierlichen Chorrundung wird gehoben durch zwei fast minaretförmige Thürmchen, die nach oben durch eine Einfassung von vertieften Quadraturen mit eingelegten schwarzen Schieferplatten umzogen werden. An der äußern Apfis des Chores treten bereits bis zur Höhe der Fenster

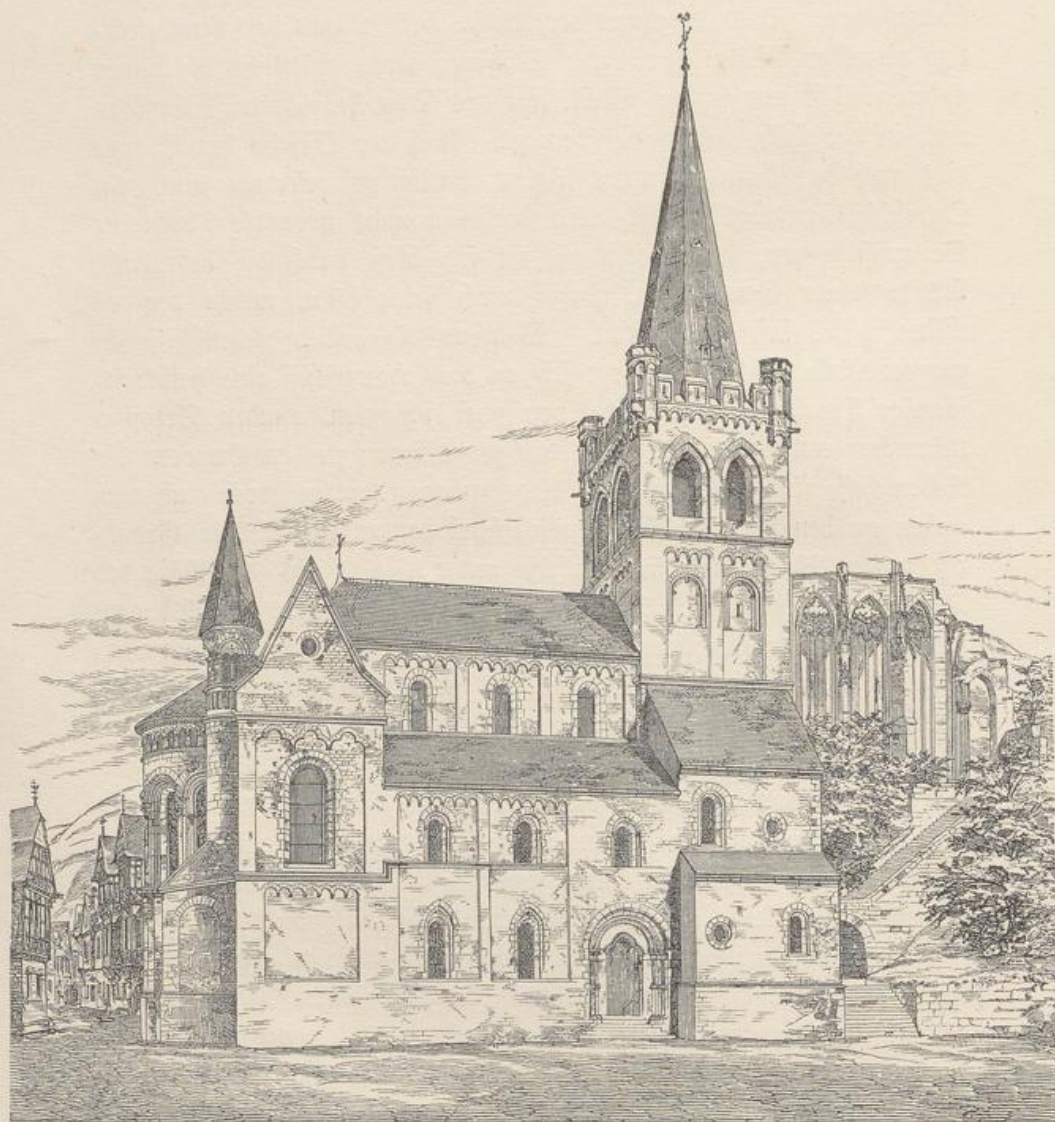


Fig. 1. Gesamtansicht der St. Peterskirche zu Bacharach.

Strebe Pfeiler vor, die auf schlanken Basaltsäulen eine über den Fenstern vortretende Bogenwölbung tragen. Unter dem Dache der Chorrundung zeigt sich die an romanischen Kirchen des Rheinlandes nie fehlende Zwerggalerie, welche wesentlich dazu beiträgt, dem äußern Chorbau einen zierlichen Abschluß zu verleihen.

Interessant ist es, an den sämtlichen Bogenformen der Pfarrkirche von St. Peter, die bald als constructive, bald als decorative Theile auftreten, den deutlich wahrnehmbaren Uebergang des romanischen Baustyles in den gothischen zu verfolgen. Die Arkadenreihen des Inneren, welche die schweren Mauermassen tragen, bestehen nur aus Rundbogen, indem der Baumeister sich in dieser traditionellen Form offenbar am

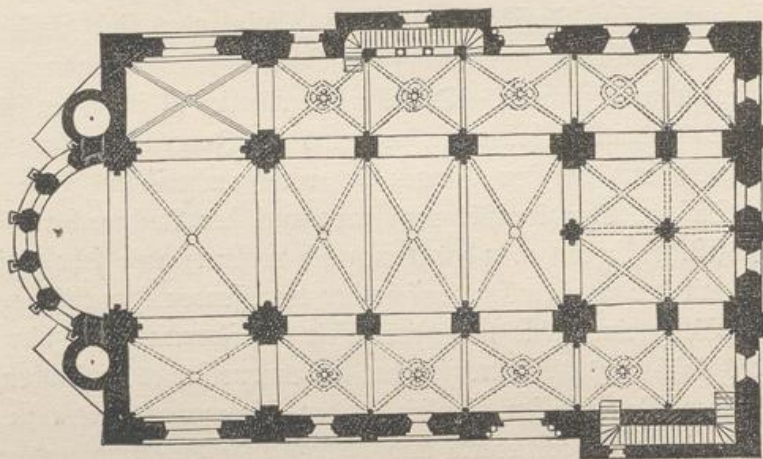


Fig. 2. Grundriß.

meisten heimisch und sicher fühlte. Auch sämtliche Fenster des Langhauses zeigen den Halbkreisbogen, obwohl die unteren von einem Spitzbogen überhöht werden. Die Chorapsis ist noch vollständig in den ansprechenden reichen Formbildungen des entwickelten romanischen Styles gehalten und übt hier wie an allen spätromanischen Kirchen eine ganz besonders schöne Wirkung aus. Der den Uebergangsstyl bezeichnende Kleeblattbogen zeigt sich zunächst an dem oberen Bogenfries des Querschiffes, sodann aber auch an der engeren Einfassung des nördlichen Seitenportals, welches im Uebrigen die bekannte reich ausgestattete romanische Einschrägung mit Säulenstellung und Bogen erfahren hat. Der Spitzbogen endlich findet sich vertreten in dem südlichen Seitenportal, sowie fast in der ganzen Anlage des Thurmes im Innern und Aeußern. Wie bereits oben angedeutet, können nament-

lich diese verschiedenen Bogenformen dafür als Belege gelten, daß der Bau der St. Peterskirche während der sogenannten Uebergangszeit, dem Anfange des XIII. Jahrhunderts begonnen, und einige Jahrzehnte fortgesetzt worden ist. Der stattliche Westthurm, der auf hohem viereckigem Unterbau einen schlanken Spitzhelm im Achteck aufsetzt, wurde als letzter Theil dem Bauwerke hinzugefügt. Dies beweist sich im Innern durch seine Spitzbogen-Construction, durch die Bildung und Ausschmückung der Capitäle, sowie durch die äußerst reich entwickelte Gewölbanlage in der oberen Halle. Im Aeußeren zeigt sich der durchgebildete Spitzbogen erst im oberen Geschosse; die Zinnenbekrönung sammt den mit Wasserspeiern versehenen Eckthürmchen gehören dem Beginne, wenn nicht sogar der Mitte des XIV. Jahrhunderts an.

Die romanischen Tuffsteinbauten des Rheinlandes sind hinsichtlich ihrer reich entwickelten Ausstattung des Innern fast durchgängig als Innenbauten zu bezeichnen. Das Aeußere nämlich ist in vielen Fällen einfach und schmucklos behandelt, während im Innern die Architektur ihre schönsten und reichsten Formen in verschwenderischer Fülle entfaltet. Dieselbe Charakteristik muß man auch der Bacharacher Pfarrkirche zugestehen, wenn man das namentlich am Langhause sehr einfache Aeußere mit der prachtvollen Ansicht der betreffenden Innentheile vergleicht. Welch eine Fülle und Zierlichkeit der Formen fesselt hier das Auge des Beschauers! Wie trefflich hat der Baumeister es verstanden, die Schwere der Mauermassen gänzlich in den Hintergrund treten zu lassen durch eine reich gegliederte und abwechselnde Belebung und wohl berechnete Eintheilung sämmtlicher Flächen. In strengster Consequenz erscheint hier ein einheitlicher Baustyl durchgeführt, um mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln von Arkadenreihen, Blendbogen, Pfeilerbündeln und Wandfriesen die großen Flächen des Inneren zu brechen und anmuthig zu beleben. Zur Bewahrheitung des Gesagten über schaue man nur die Darstellung des geräumigen und kräftig gegliederten Mittelschiffes, wie es unter Fig. 3, von Osten nach Westen gesehen, sich dem überraschten Beschauer darbietet, und man wird zugeben müssen, daß der romanische Styl seine Glanzperiode erreicht hatte, als er im Stande war, ein solches einheitliches Meisterwerk der Baukunst harmonisch in allen seinen Theilen durchzuführen.

Eine zahlreiche Verwendung haben im Innern die kleinen Ziersäulchen gefunden, die in der spätromanischen Bauperiode stets als Einfassung und Umrahmung größerer Bogen mit Glück angewendet werden. Die weit gespannten Bogen der beiden Seitenemporen sind

nach ihrer inneren Seite hin ebenfalls mit gedoppelten Säulchen geziert, die jedoch im nördlichen Nebenschiffe auf unerklärliche Weise in Wegfall gekommen und auch bei der jüngsten Restauration leider nicht wieder ergänzt worden sind. Die breite Mauerfläche zwischen den Emporbogen und den Fenstern des Mittelschiffes, die wegen der schräg ansteigenden Bedachung der Nebenschiffe nicht vermieden werden konnte, ist durch eine blinde Arcadenreihe mit kleinen Ziersäulchen, gleichsam eine zweite Empore, in passender und wohlthuender Weise belebt. Mit Vorliebe hat der Erbauer der St. Peterskirche zu Bacharach an sämtlichen den Pfeilern vorgelegten Säulen verzierende Ringknäufe angebracht, die, wie es in der Kunstgeschichte feststeht, namentlich bei rheinischen Bauten stets die letzte Periode des romanischen Styles bezeichnen.

Eine große Mannigfaltigkeit der Formen und eine Geübtheit des Meißels bekunden insbesondere die vielen Capitäle, die sowohl im Langhause als auch im Ost- und Westchor den Säulenwald bekronen. Das charakteristische Ornament, das in diesen entwickelten Knospen- und Laubcapitälern spielt, zeigt noch das spätromanische conventionelle Blätterwerk mit seinen Knollen, verräth aber anderseits auch eine unverkennbare Neigung, sich an die Natur und ihre mannigfaltigen Bildungen enger anzuschließen. Namentlich findet man an den Capitälern der prachtvoll entwickelten Pfeilerbündel in der unteren Thurmhalle durchaus gothisch gebildete Blätterkränze, die der Weinrebe entlehnt zu sein scheinen.

Um eine mehr detaillirte Wiedergabe des inneren architektonischen Reichthums der St. Peterskirche dem Leser zu bieten, geben wir hier unter Fig. 4 noch eine perspectivische Ansicht des südlichen Nebenschiffes, von Westen nach Osten gesehen. Der Ausgang zu den Emporen, den sogenannten Männerhören, ist hier viel zweckmäßiger und reicher durch eine dreifache Bogenstellung mit Zwergsäulchen angelegt, als dies bei den einfachen Treppenanlagen zu Andernach der Fall ist. Sehr originell und erwähnenswerth ist die Anordnung der Schlusssteine in den Gewölben der beiden Nebenschiffe, wozu wir ähnliche Seitenstücke in der gleichzeitigen Stiftskirche zu Roermonde und in der dem Schlusse der Gothik angehörenden St. Johanneskirche zu Herzogenbusch anführen können. Wie nämlich auch schon der Grundriß unter Fig. 2 klar andeutet, münden die Gewölbgurten in ziemlich große Kreise oder Achtecke ein und laufen von hier consolenförmig in einen runden Knauf nieder, der schwebend von dem Vereinigungspunkte der Gewölbkappen herunterhängt.

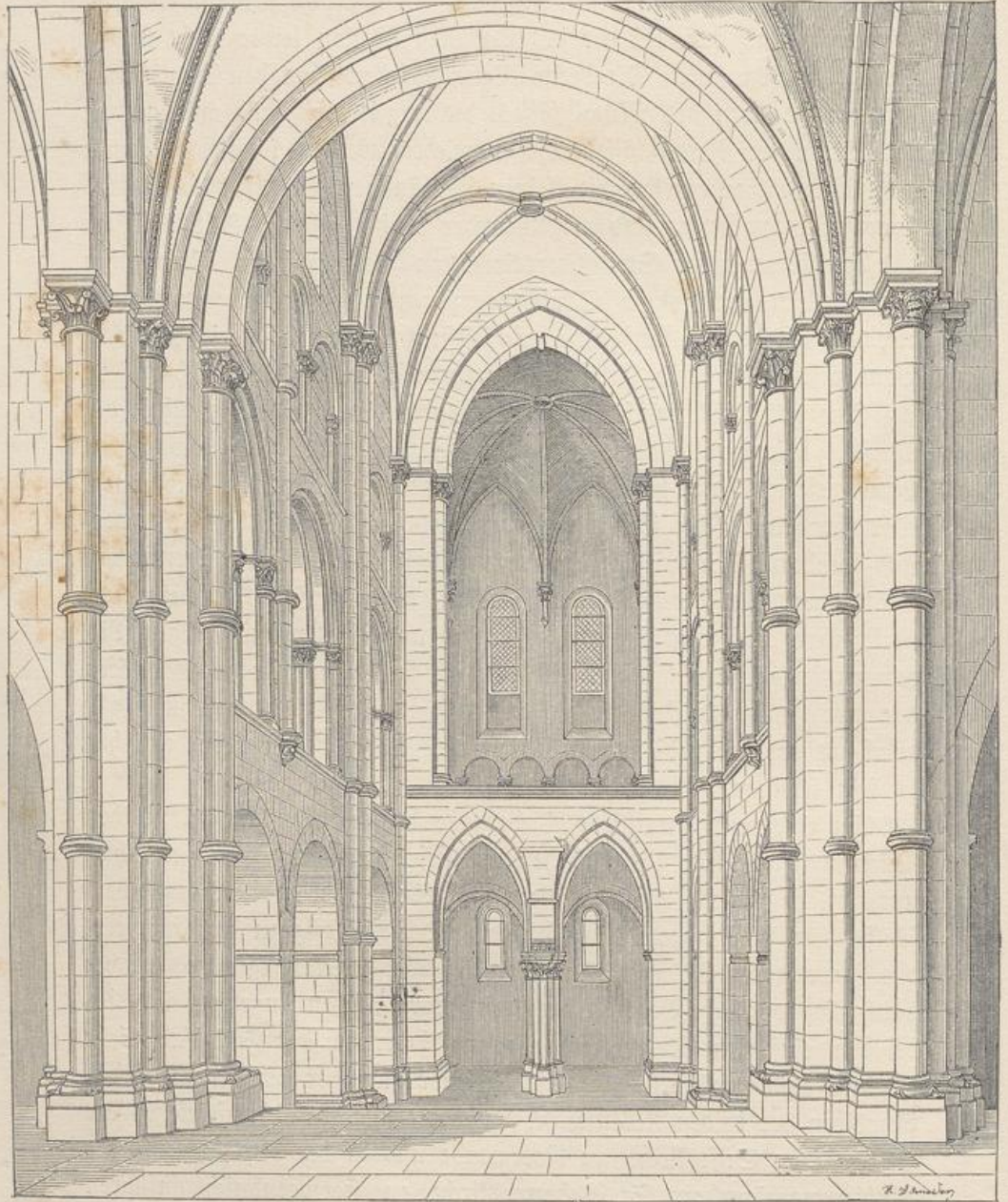


Fig. 3. Ansicht des Mittelschiffes.



Fig. 4. Ansicht des südlichen Nebenschiffes.

Leider ist St. Peter zu Bacharach im Inneren des ehemaligen malerischen Schmuckes und der ursprünglichen Mobilien durch die Ungunst der Zeiten vollständig entkleidet worden, da sich außer einigen sehr einfachen Chorstühlen aus der späten Gothik nur noch zwei Grabmonumente im Style der Renaissance erhalten haben, welche übrigens noch eine vortreffliche Technik zeigen. Nicht ohne Interesse sind die Ueberreste von Belegplatten im unteren Theile der Kirche, welche mit Löwen und Adlern gemustert sind und wahrscheinlich der Erbauungszeit des Thurmes angehören.

In unmittelbarer Nähe unserer unrichtig so benannten Tempelkirche erhebt sich am Abhange der hohen Bergkette ein zweites kirchliches Bauwerk, welches aber bereits länger als ein halbes Jahrhundert zur vollständigen Ruine geworden ist und nur noch in Trümmern seine einstige Schönheit und ideale Vollendung ahnen läßt. Wer kennt in der archäologischen Welt nicht die Wernerskapelle, den unübertrefflichen Musterbau des reinsten gothischen Styles in seinen deutschen Consequenzen? Zu der unmittelbar am Fuße derselben befindlichen St. Peterskirche bietet diese Kapellenruine ein würdiges Seitenstück, indem hier wie dort ein abgeschlossener Baustyl auf der Höhe seiner Entwicklung einen einheitlichen Ausdruck findet.

Diese Kirche wurde erbaut zu Ehren des letzten deutschen Martyrers, des heil. Werner. In dem Dorfe Wormrath von schlichten Ackerleuten geboren und erzogen, fand sich Werner bald nach dem Tode seines Vaters zur Flucht aus dem elterlichen Hause veranlaßt, da sein Stiefvater gegen ihn und seine Geschwister mit der größten Schonungslosigkeit verfuhr. Nach mannigfachen Nöthen gelangte er endlich nach Oberwesel und trat daselbst bei einem jüdischen Winzer in Dienst. Am nächsten Charfreitag aber soll der Jüngling, wie gleichzeitige Schriftsteller berichten, von den Juden heimlich ergriffen und in Folge eines finsternen Aberglaubens so lange gemartert worden sein, bis er am 19. April des Jahres 1287 seinen Geist aushauchte. Auffallende Wunderzeichen an dem Leichnam des Verstorbenen, welcher in der Nähe von Bacharach verborgen gehalten und nach seiner Auffindung in einen öffentlichen Gerichtssaal gebracht wurde, überzeugten die Bürger von Bacharach, daß der Körper eines heil. Blutzegen sich in ihrer Stadt befinde und laut verlangte man die feierliche Beisetzung desselben und die Errichtung einer prachtvollen Kirche über seiner Ruhestätte.

Oberhalb der Pfarrkirche, da wo jetzt die Ruinen der Wernerskapelle sich erheben, stand damals ein altes, dem h. Kunibert gewid-

metes Kirchlein: hier beschloß man den Leichnam des seligen Werner beizusetzen und die alte Kapelle durch eine neue stattliche Kirche zu ersetzen. Reichlich flossen die Gaben, denn von allen Seiten und aus allen Gauen Deutschlands strömten Schaaren von Pilgern herzu, um an dem Grabe des jugendlichen Martyrers ihr Gebet zu verrichten und eine fromme Spende zur Verherrlichung seiner Ruhestätte beizutragen. Ja selbst von den Pilgern aus Ungarn, Böhmen und Slavonien, welche alle sieben Jahre bei der Zeigung der großen Reliquien zu Aachen sich einfanden, wird berichtet, daß sie jedes Mal über Bacharach ihren Heimweg antraten, um auch dem heil. Werner ihre Verehrung zu bezeigen. So war man in der Lage, bereits im Jahre 1293 einen Theil der alten Kunibertskapelle niederzulegen und gleich nach Vollendung der Grundmauern des neuen Gebäudes einen Altar zu errichten, welchen Hermann, Bischof von Sambia, zu Ehren der hh. Kunibert und Andreas einweihte. Die projectirte Kirche sollte, wie es scheint, in ihrem Grundplane ein griechisches Kreuz mit gleich langen Balken darstellen, welches nach Westen hin vielleicht in gerader Linie abschließen und mit einem Thurme geschmückt sein sollte. (Vgl. Fig. 5 und 7.)

Nur langsam ging der Bau von Statten; denn wenn auch die Spenden der Pilger fort und fort sehr reichlich zuströmten, so waren doch die Kosten des Bauwerkes, da man auf jene milden Gaben ganz allein angewiesen war, viel zu bedeutend, um dasselbe schnell seiner Vollendung entgegen führen zu können. Bis zum Jahre 1337 waren erst zwei Flügel der Kirche bis zum Dache aufgeführt worden, wahrscheinlich der Chor und der südliche Seitenbau, in welchem letzteren sich der zur Seite der Ruhestätte des h. Werner errichtete Altar befand. Doch da hemmte ein Raub den Weiterbau. Freche Diebe bemächtigten sich der sämtlichen Baugelder und eilen fort, um auf einem bereit stehenden Rahn das Weite zu suchen; aber eine Woge soll das Fahrzeug gegen den nahen Felsen geschleudert, den Rahn zerschellt und die Diebe sammt ihrem Raub in die Fluthen des Rheines versenkt haben.

Erst hundert Jahre später, während welcher Zeit die Spenden sich nicht unmerklich vermehrt hatten, dachte man daran, den Weiterbau der St. Wernerskapelle wieder aufzunehmen. Besonders eifrig betrieb denselben der Bacharacher Pfarrer Winand von Steeg, der zugleich sich auch die größte Mühe gab, die endliche Seligsprechung des Martyrers Werner zu erwirken. Am 26. September 1428 erschienen in der Wernerskirche eine große Anzahl von Zeugen, welche in Gegen-

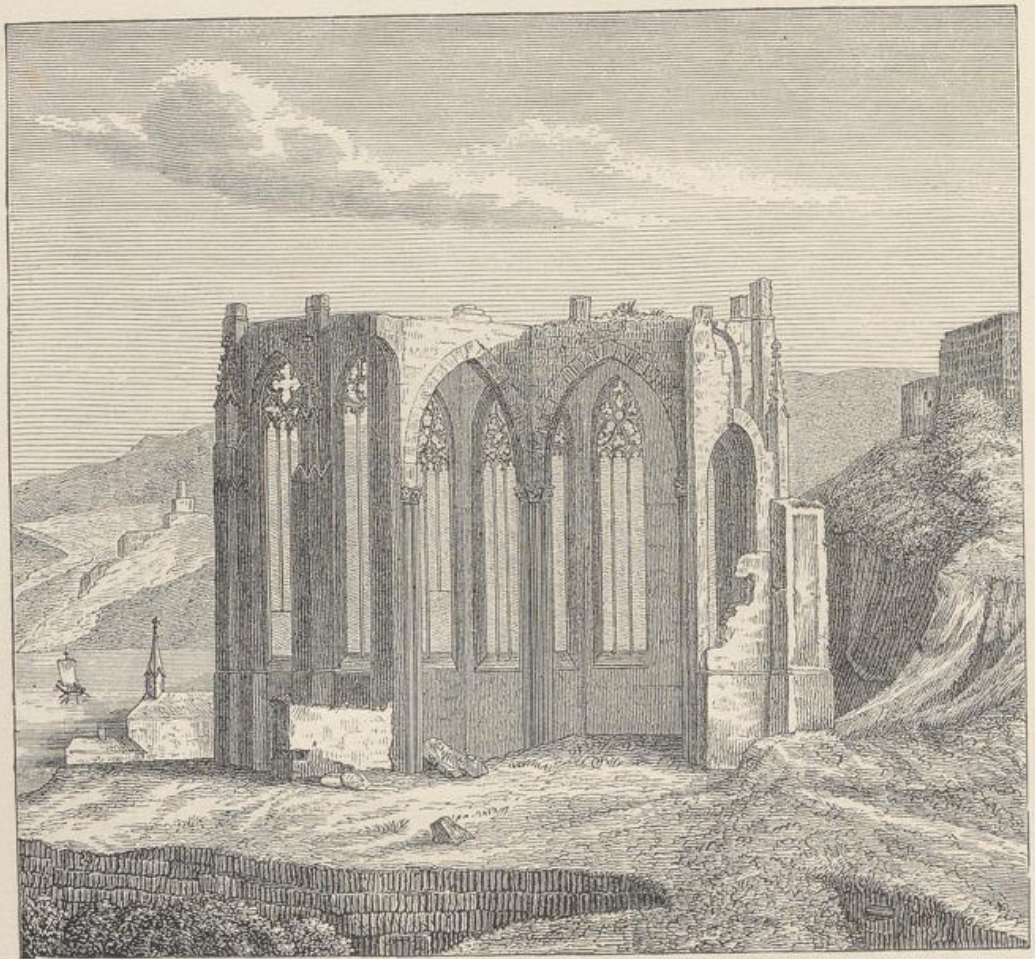


Fig. 5. Ruine der Wernerskapelle.

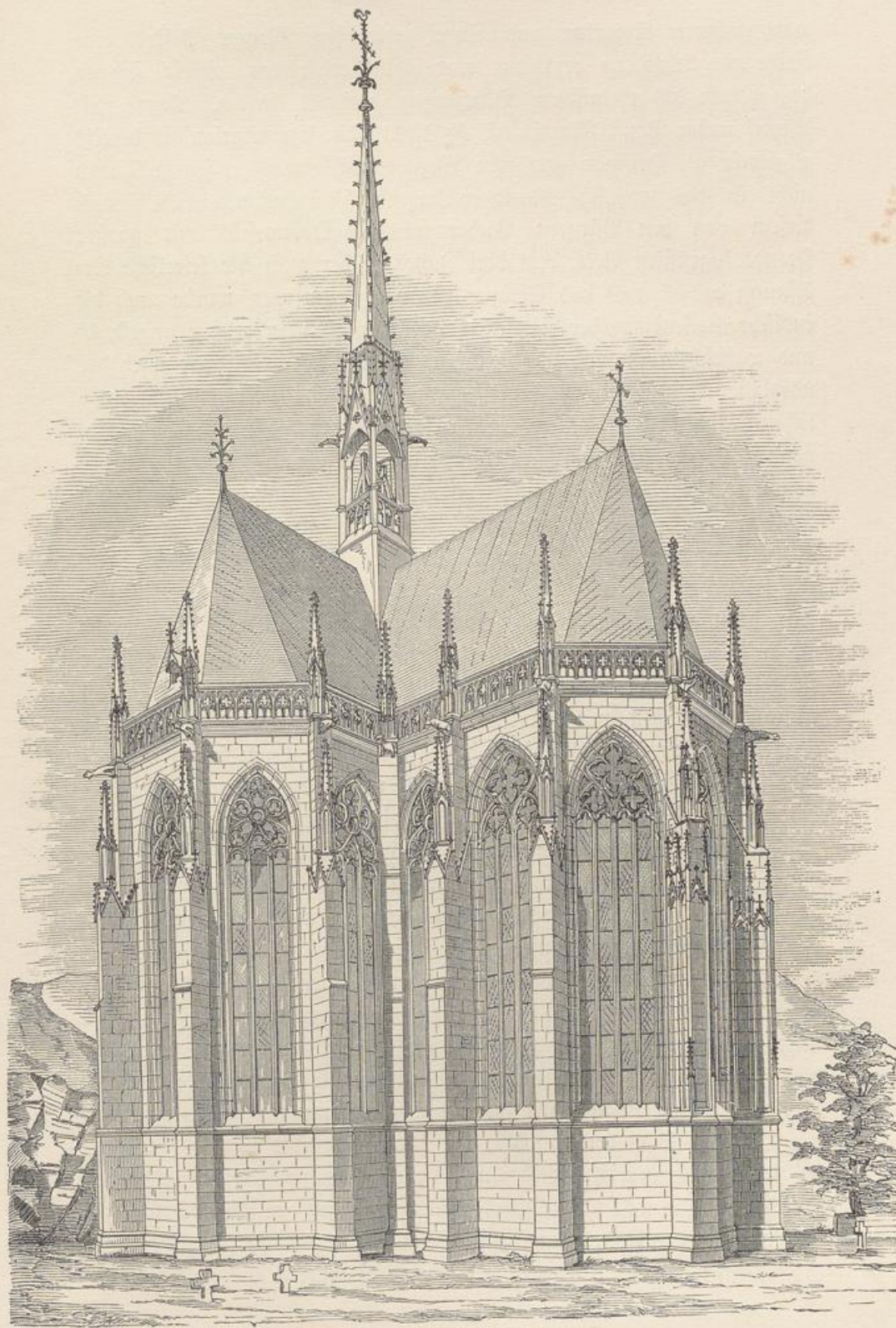


Fig 6. Die Wernerskapelle in ihrer präsumtiven Wiederherstellung.

wart mehrerer Notarien und einer zahlreichen Menge Volkes eine Reihe von Wundern erzählten und eidlich erhärteten, welche sich an dem Grabe des rheinischen Blutzeugen ereignet hatten. Kurze Zeit darauf nahm Papst Martin V. († 1431) die Canonisation des bereits allgemein als Heiligen verehrten Werner vor, obwohl er seinen Namen nicht in das römische Martyrer-Verzeichniß aufnehmen ließ. Nach diesem von den Bürgern Bacharachs und Oberwesels mit großer Freude begrüßten Acte, dem drei Jahre früher auch die feierliche Eröffnung des Grabes des Seligen vorangegangen war, wurde auch die endliche Vollendung der Kirche mit frischen Kräften wieder angestrebt und wahrscheinlich nach nicht zu langer Zeit erreicht. Zwar wird der nördliche Kreuzflügel, wo der Eingang sich befand, sammt dem westlichen Abschluß eine spätere Entwicklung, wenn nicht gar den beginnenden Verfall des gothischen Baustyles gezeigt und dadurch vielleicht den Charakter des Einheitlichen etwas gestört haben; allein immerhin kann man sich die vollendete Kirche des h. Werner zu Bacharach nur als ein untadeliges Meisterwerk deutscher Baukunst vorstellen. Als ein solches muß sie auch den Zeitgenossen in ihrer Vollendung erschienen sein, denn das Archiv von Bacharach berichtet von ihr: „Die Kirche ist aufgeführt in rothen Quadersteinen und besteht aus drei gleichen Flügeln in Form eines Kleeblattes mit 21 großen Fenstern und einem überaus herrlichen, mit den künstlichsten Figuren gezierten Portale“. Da es also unwiderleglich feststeht, daß auch der heute fehlende nördliche Flügel mit seinem reich verzierten nördlichen Portale bestanden hat, so läßt sich im Hinblick auf das an dieser Stelle sehr schmale und abhüssige Terrain nur annehmen, daß gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts hier ein Erdbeben stattgefunden habe. Von Interesse wäre es jedenfalls, nach den vorhandenen Fundamenten jenes nördlichen Flügels Nachgrabungen anstellen zu lassen.

Furchtbar litt die Pfalz unter den Greueln der Verwüstungen, welche in den Jahren 1688 und 1689 die Heerhaufen der Franzosen unter Turenne daselbst ausübten. Auch die Wernerskirche wurde in diesen Zeiten hart mitgenommen. Denn als die Franzosen das schöne Schloß Stahleck in die Luft sprengten, zertrümmerten die herabfallenden Quadern Dach und Gewölbe derselben. An eine Wiederherstellung der stellenweise morschen Bedachung war nicht zu denken. Mangel an Geldmitteln und fortwährende Reibereien auf religiösem Gebiete verhinderten jede Ausführung eines solchen Planes. Zwar wurde noch Gottesdienst daselbst gehalten, weil dieses die einzige katholische Kirche

im Städtchen war; allein ihr Verfall nahm Tag für Tag in drohender Weise zu. So sah man sich denn endlich im Jahre 1752 veranlaßt, den nördlichen Flügel, dessen Fundamente gelitten zu haben scheinen, sammt dem schönen Portale abzutragen. Im Jahre 1787 mußte man auch noch den Dachstuhl und das Gewölbe der beiden anderen Flügel entfernen, so daß nur jene traurige Ruine übrig blieb, wie sie auch heute noch besteht.

Von den drei ursprünglichen Flügeln haben sich also heute nur noch im großen baulichen Unstande der östliche und südliche, die sich an die beiden Seiten eines quadratischen Mittelraumes anlehnen, erhalten. Wie der Grundriß der Wernerskapelle unter Fig. 7 andeutet, ist der östliche Flügel, der Hauptchor, um je ein Fenster auf jeder Seite verlängert. Das noch sehr gut erhaltene Maßwerk der vielen hohen Fenster zeigt edle und schöne Formen und erinnert durchaus an die Architektur des Kölner Domes. Ueberaus fein und zierlich sind die Gliederungen der Wandpfeiler und der an diesen emporlaufenden schlanken Säulchen gebildet, welche die Rippen und Gurten des Gewölbes aufzufangen bestimmt sind. Die schweren Massen der starken Widerlagen des Aeußeren sind mit Ziergiebeln, Fialen und Kreuzblumen, einige auch mit Nischenwerk angenehm belebt. Kurz, die rheinische Gothik hat hier, als sie auf der Höhe ihrer Entwicklung stand und mit klarem Bewußtsein das Ideal der baulichen Schönheit anstrebte, ein vollendetes Meisterwerk geschaffen, welches auch noch in seinen Trümmern Bewunderung abnöthigt.

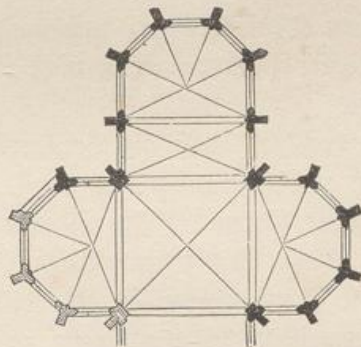


Fig. 7. Grundriß der Wernerskapelle.

Nur noch wenige Ueberreste des nördlichen Kreuzflügels und seines reichen Portals haben sich erhalten, die jedoch hinreichen, um erkennen zu lassen, daß diese Eingangslaube theilweise in der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erbaut worden war. Wie man den Bau

nach Westen hin fortsetzen und abschließen wollte, ist nicht recht klar. Die für die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts charakteristischen Profile, deren Reste an dem westlichen Eckpfeiler des südlichen Kreuzflügels herausragen, scheinen anzudeuten, daß sich hier ehemals auf niedrigem Bogen eine Empore befand, die als Orgel- und Sängerbühne benutzt wurde. Heute schließt ein einfach-roher Schieferbau mit einem im Innern ganz leeren Rundthürmchen die westliche Seite ab. Noch ist hier hinzuzufügen, daß in jüngster Zeit die Umfangsmauern unserer Kapelle mit einem schmalen Zindbache versehen wurden; in dessen wird dasselbe den zerstörenden Einflüssen der Witterung nicht lange Widerstand zu leisten im Stande sein.

Nicht ohne Absicht ist unter Fig. 6 eine gelungene Abbildung der Wernerskapelle in ihrer dereinstigen Wiederherstellung veranschaulicht, welche von der stykfundigen Hand eines besonders befähigten Architekten unter strenger Beachtung und weitem Entwicklung der noch erhaltenen Bauformen entworfen worden ist. Im Hinblick auf die Darstellung der heute dem langsamen Verwitterungsproceß preisgegebenen Ruine, abgebildet unter Fig. 5, möchte wohl bei Vielen der berechnete Wunsch laut werden, daß es den vereinten Anstrengungen der Bewohner der Rheinprovinz, unterstützt durch die periodischen Beiträge der Hohen Königlichen Regierung, in wenigen Jahren gelingen möge, jene Perle der deutsch-rheinischen Gothik zur ursprünglichen Schöne wieder neu zu verjüngen, welche an einem der herrlichsten Punkte des Rheines, oberhalb von St. Peter zu Bacharach gelegen, jährlich die Blicke von Tausenden in- und ausländischen Reisenden in ihrem jetzigen baulichen Anstande gewiß nicht zur Ehre des deutschen Namens auf sich zieht.

Eine alte Sage berichtet, daß die Bauleute des Kölner Domes in ihren Mußestunden, gleichsam zur Abspannung, den Chor der Minoritenkirche zu Köln erbaut hätten. Wäre es nun nicht erreichbar, daß man an kompetenter Stelle Mittel und Wege fände, wie die großartig wieder aufgelebte Dombauhütte sich des Kölner Domes en miniature, der lange verwaissten Wernerskapelle zu Bacharach, in einer Weise annähme, damit durch eine kunstgerechte Wiederherstellung an dem unvergleichlichen Monument in unseren Tagen das wieder geführt würde, was die beiden letzten Jahrhunderte daran verbrochen haben? Videant Consules!